

*Friedrich Huber*

## Westliche Begegnung mit der furchtbaren Göttin des populären Hinduismus

Vielen westlichen Betrachtern, die mit der indischen Götterwelt in Berührung kamen, sprach Johann Wolfgang von Goethe aus dem Herzen:

„Nicht jeder kann alles ertragen:  
Der weicht diesem, der jenem aus;  
Warum soll ich nicht sagen:  
Die indischen Götzen, die sind mir ein Graus?“<sup>1</sup>

Am befremdlichsten waren die Göttinnen, in deren Erscheinungsform man nur die Züge der Furchtbarkeit und Schrecklichkeit wahrnehmen konnte. Das traf nicht nur für die Kali zu, auf die ich mich im folgenden weithin konzentrieren werde. Günter Grass, bzw. Vasco, im Roman „Der Butt“ identifiziert die Kali gleich mit einer ganzen Reihe weiterer Göttinnen:

„Sie, die verspielte, herrschende, schreckliche, drawidische Kali. (Sie kann auch Durga, Parvati, Uma, Sati oder Tadmä heißen.)“<sup>2</sup>

Möglicherweise steht hinter dieser Aussage die Ansicht, dass die verschiedenen Göttinnen nur verschiedene Erscheinungsformen ein- und derselben Großen Göttin seien. Diese Sicht scheint auch Mircea Eliade zu vertreten, der in seinem Indischen Tagebuch unter dem 3. Dezember 1929 schreibt:

„Durga, Uma, Kali – die Göttin hat Dutzende Namen, Gesichter, Aspekte. Die fünfzig Schädel symbolisieren gleichzeitig die Grausamkeit ihrer Rituale und das mystische Alphabet ihrer geheimen Kulte. Sie wird auf furchteinflößende Weise dargestellt, fast nackt, blutbespritzt, mit dem Fuß auf den Dämon tretend und den Tanz des Todes und der Schöpfung tanzend, wobei das Kollier aus Schädeln an ihrem entfesselten Leib baumelt.“<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Goethe 1961: 242.

<sup>2</sup> Grass 1977: 222.

<sup>3</sup> Eliade 1998: 183.

Schrecklich wie die Göttin erscheint der Ort ihrer Verehrung. Für Heinrich Zimmer ist der Tempel in Kalighat „das blutigste Heiligtum der Erde.“<sup>4</sup> Viele lassen es sich nicht entgehen, die Schlachtung von kleinen schwarzen Ziegen im Hof dieses Tempels zu schildern. So etwa Geoffrey Moorhouse in seinem Buch über Kalkutta aus dem Jahr 1971. Moorhouse erinnert daran, dass die Göttin gelegentlich auch noch Menschenopfer akzeptiert und schließt mit den Worten: „So wendest du dich ab mit Schauern ...“<sup>5</sup>

Immerhin deutet Eliade in dem oben wiedergegebenen Zitat auch andere Aspekte der Göttin an als die Furchtbarkeit. In Bengalen ist Kali nicht in erster Linie eine furchtbare Göttin. Sie ist die Ma Kali, die Mutter Kali, die manche in der Mutter Teresa verkörpert sahen. Tamilische Asylanten in der Schweiz hatten – worauf Anette Wilke hinweist<sup>6</sup> – keine Probleme, in der schwarzen Madonna mancher Marienkirchen die Mutter Kali wiederzuerkennen. Und schon von Vasco da Gama wird berichtet, dass er einen Hindutempel in Calicut für eine christliche Kirche gehalten habe, möglicherweise weil er eine Durga-Darstellung für die Maria hielt.<sup>7</sup> Die Kali scheint mehrdeutig zu sein. Das soll in einem ersten Abschnitt angedeutet werden.

### *Mehrdeutigkeit der Kali*

Kali wird als schreckliche Göttin im Devimahatmya des Markandeya-Purana aus dem 6. Jahrhundert beschrieben. Im Devimahatmya, dem Lobpreis der Erhabenheit der Göttin, entspringt Kali dem Kopf der Durga „dürr, mit eingesunkenen rötlichen Augen, offenem Mund, heraushängender Zunge und ausgezehrtem Körper ... Sie presst die Dämonen in ihren Mund und zermalmt sie mit ihren Kiefern, sie stampft durch die Reihen der Dämonen, enthauptet und zertrampelt all jene, die vor ihr stehen.“<sup>8</sup> Aber Kali enthält auch Aspekte, die in eine andere Richtung weisen. Die Nacktheit der Kali ist oft nicht nur verhüllt, sondern die Göttin kann sogar mit einem kunstvollen Schal bekleidet sein. Vor allem aber sind es die beiden rechten Arme, die in die furchtbare Göttin einen milden, gütigen Zug hineinragen: Der obere Arm führt eine Geste aus, mit der dem Betrachter Furchtlosigkeit zugesprochen wird (*abhaya-mudrā*), der untere Arm zeigt das Gewähren von Gunst an (*varada-mudrā*). Die Göttin kann nackt und in Kampfhaltung dargestellt werden. Züge der

<sup>4</sup> Zimmer 1980: 21.

<sup>5</sup> Moorhouse 1986: 208 f.

<sup>6</sup> Wilke 1996: 279.

<sup>7</sup> Vgl. Dharampal-Frick 1994: 315.

<sup>8</sup> So die Beschreibung der Kali im Devimahatmya; zitiert in: Kinsley 1979: 110.

*śmaśāna*-Kali, der Kali auf dem Totenfeld, mit Schädeln und Schakal sind dann erkennbar. Aber die rechten Arme zeigen beide den Zuspruch von Furchtlosigkeit, und von einem ausgemergelten, unschönen Körper und Gesicht kann in diesen Darstellungen keine Rede sein. Noch klarer ist der Akzent bei den Kalibildern der Ramakrishna-Mission. Im Hintergrund sieht man die Tempelanlage von Dakshineswar, der Wirkungsstätte von Ramakrishna. Die Göttin kommt über das Wasser den Verehrern im Boot entgegen. Furchtbar sind an dieser Kali allenfalls noch die rote Zunge und die Girlande von Köpfen, die aber schon stark ornamentalen Charakter hat. Die Göttin ist festlich gekleidet. Nicht nur die beiden rechten Arme zeigen Güte und Schutz an, sondern zumindest auch der linke obere Arm. Ein abgeschlagener Kopf, wie ihn die Kali sonst in der linken unteren Hand hält, fehlt ebenso wie das Sichelmesser in der linken oberen Hand.

Kali verfügt also über eine Mehrdeutigkeit, die sich vielleicht im Verlauf einer langen Geschichte herausgebildet hat.<sup>9</sup> Wildheit und Furchtbarkeit wurden immer mehr gezähmt und abgemildert. Schon in den tantrischen Meditationsanleitungen ist Kali nicht mehr nur die schreckenerregende Dämonen-Bekämpferin, sondern „die höchste Herrin des Universums“<sup>10</sup>. Vor allem aber waren es – wie Rachel Fell McDermott gezeigt hat<sup>11</sup> – die bengalischen Bhakti-Dichter des 18. Jahrhunderts, die in der wilden Kampföttin die „mitfühlende göttliche Mutter“<sup>12</sup> erkannten und verehrten. Ramprasad Sen (ca. 1718–1775), der bekannteste der bengalischen Kali-Bhaktas, schildert in einem Gedicht die Wildheit der Kali, die mit zerzaustem Haar brüllend über das Schlachtfeld stampft, und er schließt mit den Worten:

„Ramprasad sagt:  
Mutter Kalika,  
Erhalterin der Welt,  
hab Mitleid mit mir!  
Nimm die Mühe auf dich, -  
mich durch den Ozean des Werdens zu tragen.  
Gattin Haras,  
zerstöre meine Leiden.“<sup>13</sup>

Kamalakanta Bhattacharya (ca. 1769–1821), der kurz nach Ramprasad Sen im Gebiet des Rajas von Burdwan lebte, kontrastiert scherzend die Wildheit der Kali mit ihrem Willen, die Menschen zu retten:

<sup>9</sup> Vgl. dazu Kinsley 1979: 99–173.

<sup>10</sup> Vgl. Kinsley 1979: 131, mit Bezug auf das Karpuradi-Stotra (nach A. Bharati 1977: 64).

<sup>11</sup> McDermott 2001a.

<sup>12</sup> McDermott 2001a: 3.

<sup>13</sup> Nach der englischen Übersetzung in McDermott 2001b: 22–23.

„Wer ist das,  
 gekleidet wie eine Verrückte,  
 in den Himmel gehüllt?  
 Zu wem gehört sie?  
 Das Haar hat sie gelöst,  
 die Kleider abgeworfen,  
 Menschenhände hängen um Ihre Hüften,  
 und in der Hand hat Sie ein Schwert.  
 Ihr Gesicht strahlt  
 von den blitzenden Zähnen,  
 Ihre Zunge hängt heraus.  
 Vom Lächeln Ihres Mond-Gesichts  
 fließen Ströme von Nektar.  
 Mutter,  
 willst Du Kamalakanta  
 in dieser Aufmachung retten?“<sup>14</sup>

Und auch Ramprasad Sen weist die Göttin wegen ihres Betragens in scherzendem Ton zurecht:

„Kali, warum bist Du wieder nackt?  
 O Schrecken, hast Du denn gar keine Scham?  
 Mutter, hast Du keine Kleider?  
 Wo ist der Stolz einer Königs-Tochter?  
 Und, Mutter, ist das denn Familien-Pflicht –  
 Dass Du auf der Brust Deines Gatten stehst?  
 Du bist nackt, Er ist nackt,  
 Ihr treibt Euch auf dem Verbrennungsplatz herum.  
 O Mutter, wir sterben vor Scham.  
 Zieh doch jetzt Deine Frauenkleider wieder an.“<sup>15</sup>

Hier wird eine Mehrdeutigkeit und Vielschichtigkeit der Kali sichtbar. Es ist nicht einfach so, dass ihr furchtbarer Aspekt in den mütterlichen und schützenden hinein aufgelöst wäre. Das ist eine häufig vertretene Ansicht. Man sagt dann, dass die Schrecklichkeit und Wildheit ja nur den Dämonen gelten. Die Wildheit richtet sich dann nur gegen die Feinde der Menschen, sie steht im Dienst des Schutzes der Verehrer der Göttin und im übergreifenden Dienst des Schutzes der Welt. So sagt es etwa die Geschichte, die dem Besucher im Kali-Tempel von Kalkutta heute erzählt wird: Im Auftrag der Götter vernichtet Kali die Dämonen, die die Welt einschließlich des Götterhimmels bedrohen. Nach dem Sieg verfällt sie in einen ekstatischen Tanz, der nun seinerseits die Existenz der Welt gefährdet und von dem sie nur dadurch abgebracht werden kann, dass ihr Gemahl Shiva sich vor ihre Füße legt. In ihrer Ekstase tritt sie freilich auch auf ihn, erkennt aber in letzter Sekunde ihren Fehltritt und streckt

<sup>14</sup> Nach der englischen Übersetzung in McDermott 2001b: 32.

<sup>15</sup> Nach der englischen Übersetzung in McDermott 2001a: 195-196.

zum Zeichen der Scham die Zunge heraus. Gegen diese Einebnung der Vielschichtigkeit der Kali, durch die das Schreckliche ins Freundliche aufgelöst wird, hat sich schon Vivekananda gewendet:

„Gewiß, sie hängen dir eine Girlande von Schädeln um, aber sie schrecken ängstlich zurück und rufen dich ‚O Allerbarmerin!‘  
 Beim donnernden Dröhnen deines schrecklichen Lachens,  
 bei deiner Nacktheit – denn die Luft ist dein Kleid –  
 sinkt ihnen das Herz vor Schrecken, aber sie sagen  
 ‚Es sind die Dämonen, die die Mutter tötet!‘  
 Sie geben nur vor, dass sie dich zu sehen wünschen,  
 wenn aber die Zeit kommt, fliehen sie bei deinem Anblick.“<sup>16</sup>

Diese Zähmung und Entschärfung der Kali findet bei den bengalischen Bhakti-Dichtern des 18. und 19. Jahrhunderts noch nicht statt. Bei ihnen bleibt etwas Unverstandenes, Wildes, Anstoßerregendes in der Göttin, durch das hindurch sie in ihr die Mutter sehen, ohne das Schreckliche wegzuschieben. Und diese Zweideutigkeit<sup>17</sup> ist auch in den Bildern der Kali erhalten, die heute an Kali-Pūjā verwendet werden, auch wenn dies vielen sicher entgeht.

Übersehen wurde diese Mehrdeutigkeit der Kali auch von den Missionaren und vielen anderen westlichen Betrachtern, die in der Kali nur ein blutrünstiges Unwesen sahen.

### *Kali als blutrünstiges Unwesen*

Die Missionare schenken im großen und ganzen der Göttin Kali nur geringe Beachtung. Andere Götter werden häufiger erwähnt, so z. B. der Jagannath von Puri (in abenteuerlichen Ausformungen seines Namens), von dessen Wagenfest sogar immer wieder Bilder in den Missionszeitschriften erscheinen. Der Kali begegnet man in den Berichten deutscher Missionare seltener, eine gründliche Durchsicht – vor allem auch englischer Missionsberichte – würde aber sicher noch erheblich mehr Material auffinden als das von mir berücksichtigte.

Im „Magazin für die neueste Geschichte der evangelischen Missions- und Bibelgesellschaften“, der Vorgängerin des Basler Missionsmagazins, erschien in den Jahren 1832 und 1833 der ca. 570 Seiten lange Bericht von einer Missionsweltreise, die Daniel Tyermann und George Bennet im Auftrag der London Missionary Society unternommen hatten.<sup>18</sup> Die Reise dauerte von 1821 bis 1828 und galt vor allem den Missionsgebieten der LMS im Pazifik. Auf der Rückreise aber kamen Tyermann und Bennet

<sup>16</sup> Nach dem englischen Text in McDermott 2001a: 292.

<sup>17</sup> Von der "Zweideutigkeit Kalis" spricht auch Kinsley 1979: 152.

<sup>18</sup> Tyermann, D. und Bennet, G. 1832/33.

auch nach Kalkutta und besuchten am 24. Mai 1827 den Tempel in Kalighat. Verwunderlich ist, dass sie Kalighat (in der Schreibung „Kali Ghaut“) offenbar für den Namen der Göttin halten, ein Irrtum, den vermutlich jeder Engländer in Kalkutta hätte aufklären können. Der erste Satz des Berichts zeigt schon die Perspektive an, unter der der Kult der Kali betrachtet wurde:

„In dem berühmten Tempel der Göttin Kali Ghaut sahen wir den Götzendienst der Hindus in seiner ganzen Vollendung.“<sup>19</sup>

Dann folgt eine Beschreibung des Bildes der Kali. Genannt werden vor allem die Augen, die Zunge und die beiden linken Hände, die einen Kopf bzw. ein Messer halten. Die rechten Hände mit den Segensgesten bleiben unerwähnt. Wenig Verständnis haben Tyermann und Bennet auch für den kultischen Betrieb, den sie im Kali-Tempel beobachten:

„Viele Braminen, mit Blumenkränzen behangen, machten kindische Ceremonien, oder murmelten, auf ihren unterschlagenen Beinen sitzend, einige unverständliche Gebethe her, während ein Haufen von Götzenbildern, eines häßlicher als das andere, um sie herum lag. Mehrere Hindus kamen herein, und warfen sich in ihrer ganzen Länge vor diesem gräßlichen Bilde nieder, indem andere ihre Hände nach demselben ausstreckten, oder ihre Stirnen gegen das Pflaster des Bodens schlugen. An einem der beyden Pfosten des Opferplatzes war ein Lamm gebunden, das zuerst im Wasser des Ganges gebadet, und jetzt mit rothen Blumen bekränzt worden war. Es wartete stille auf den Todesstoß ... Tausende der Verehrer wandeln den ganzen Tag auf dieser Stelle umher; denn groß ist die Kali Ghaut der Hindus. Auch Menschenopfer sollen, wie man uns bestimmt versicherte, obgleich geheim, diesem blutigen Ungeheuer von Zeit zu Zeit dargebracht werden. Möge der Herr drein sehen, und den Finsternissen Indiens bald ein Ende machen.“<sup>20</sup>

„Groß ist die Kali Ghaut der Hindus“ ist vermutlich eine Anspielung auf Apg. 19,34: „Groß ist die Diana der Epheser“. Das Entsetzen über die Kali und ihren Kult teilten Tyermann und Bennet wohl mit allen damaligen Europäern, die damit in Kontakt kamen. Allerdings scheinen sie sich auch mit dem ersten Eindruck zufrieden gegeben zu haben und eingehendere Information nicht für nötig gehalten zu haben. Tyermann und Bennet hielten sich übrigens verhältnismäßig lang in Indien auf, denn am 9. Oktober jenes Jahres erlebten sie auch die Durga-Pūjā:

„Okt. 9. Während des Festes der Göttin der Natur, Doorga, hielten wir uns zu Chinsurah auf, und sahen hier das Heidenthum auf dem höchsten Gipfel seines Wahnsinnes.“<sup>21</sup>

<sup>19</sup> Tyermann, D. und Bennet, G. 1833: 197.

<sup>20</sup> Tyermann, D. und Bennet, G. 1833: 198.

<sup>21</sup> Tyermann, D. und Bennet, G. 1833: 215.

Geradezu dramatisch wird die Schlachtung eines Stieres geschildert, bei der alles darauf ankommt, dass der Schlächter den Hals des Tieres mit einem Streich durchtrennt:

„Sollten die Opfer von Segen seyn, so hing alles davon ab, dass mit einem großen Messer in einem Schlag dem Opferthier der Kopf abgeschnitten wurde. Ein starker, großer Mann holte nun das Opferrmesser herbey, aller Augen waren auf ihn gerichtet, und jeder erwartete ängstlich den Ausgang der Sache. Das Messer des Opferers fehlte indeß nicht, er schwang es zuerst in der Luft, und in einem Augenblick lag der Kopf zu den Füßen des Büffels, welcher jetzt dem Götzenbilde dargebracht wurde. Das Volk brach in ein lautes Freudengeschrey aus, und legte einen Blumenkranz dem braunen Schlächter ums Haupt, der sich um sein Vaterland so verdient gemacht hatte. Nun wurde von der stärksten Parthie der Ochse als Beute davon getragen. Am Abend brachte man alle Götzenbilder des Festes zusammen, trug sie unter großen Ceremonien zum Flusse hinaus, und versenkte sie im Strome.“<sup>22</sup>

Tyermanns und Bennets Urteil über Kali und Durga ist insofern typisch für die missionarische Sicht, als sie in den Göttinnen nur den schrecklichen Aspekt wahrnehmen. Schon der Abbé Dubois, der 1792 nach Südindien kam, hatte in seinem bahnbrechenden Werk über die „Sitten, Gebräuche und Zeremonien der Hindus“ die Kali als „Göttin der Zerstörung“ bezeichnet.<sup>23</sup> Immer wieder werden – wie schon von Tyermann und Bennet – die Tieropfer im Kali-Tempel von Kalkutta beschrieben. Gelegentlich wird von Menschenopfern berichtet.<sup>24</sup> Mehrmals wird die Geschichte von dem Mann erzählt, der in der Nacht versehentlich seine eigene Tochter opfert, die sich den Armreif des als Opfer ausersehenen Mädchens übergestreift hatte.<sup>25</sup> Sie war im Jahr 1882 schon im Calwer Missionsblatt für Kinder erschienen, und Johannes Hesse hielt sie für so wichtig, dass er sie in seine Sammlung von Missionsgeschichten aufnahm.<sup>26</sup> Wie sehr das Bild von der „schrecklichen Kali“ schon die Wahrnehmung bestimmte, zeigt die Beschreibung des Kalibildes von Kalighat, die Catherine Mayo in ihrem berühmt-berüchtigten Buch „Mutter Indien“ gibt. Das Buch, das von Gandhi, Tagore und anderen als Beleidigung Indiens empfunden wurde, schildert gleich zu Beginn einen Besuch im Tempel von Kalighat:

<sup>22</sup> Tyermann, D. und Bennet, G. 1833: 216.

<sup>23</sup> Dubois 1983: 388.

<sup>24</sup> So z. B. EMM 50 (1906), S. 95: Notiz von einem geplanten Menschenopfer (von dem Goßner-Missionar Kiefel): Ein junger Mann wurde überfallen und beinahe getötet, wird aber durch eine Operation gerettet. Der Mann war von vier Personen überfallen worden, "die ihn der Göttin Kali opfern sollten. Und da er nun der Göttin Kali einmal geweiht ist, werden sie ihm weiter nachstellen. Er darf sich daher allein nirgendswohin wagen, da er seines Lebens nicht sicher ist."

<sup>25</sup> Z. B. Frohnmeyer 1906: 54.

<sup>26</sup> Hesse 1906: 85.

„An der Rückwand ist eine tiefe, halbrunde Nische, worin die mächtige Statue der Göttin dämmert. Sie ist schwarz von Antlitz, mit einer grausig heraushängenden Zunge, von der Blut tropft. Von ihren vier Händen hält die eine ein blutiges Menschenhaupt, die zweite ein Messer, die dritte, ausgestreckte, rührt in Blut, die vierte, drohend erhobene, ist leer.“<sup>27</sup>

Bezeichnend ist die Beschreibung der beiden rechten Hände der Göttin. Die Geste des Zuspruchs von Furchtlosigkeit versteht Catherine Mayo als Drohgebärde.<sup>28</sup> Schwer verständlich ist, wodurch sie zu der Ansicht kam, die andere rechte Hand rühre im Blut. Der Basler Missionar Hoch, der die Bedeutung der Kali in der nationalen Bewegung in Bengalen um die Wende zum 20. Jahrhundert darstellte, sieht in der Bezeichnung der Göttin als „Mutter“ einen Euphemismus. Kali sei die gefürchtetste aller indischen Göttinnen:

„Kali, von welcher Kalkutta seinen Namen trägt, ist eine der schrecklichsten Gestalten des indischen Pantheon; sie gilt als Pest- und Choleragöttin und wird durch blutige Opfer versöhnt. In alten Zeiten wurden ihr Menschenopfer dargebracht; in ihrem Namen verübte die berüchtigte Geheimgesellschaft der Thags ihre zahllosen Meuchelmorde. Ihr Zorn ist schreckenerregend, ihre Kraft unbezwingbar. Man heißt sie deshalb ‚die schreckliche Göttin‘, oder ‚die große Göttin‘, auch euphemistisch ‚die Mutter‘. Es gibt keine Gottheit, die in Bengalen so allgemein gefürchtet und verehrt würde.“<sup>29</sup>

Dem entspricht, dass – wie Hoch mitteilt – Kalis Kampf gegen die Dämonen als Kampf gegen die Engländer aktualisiert wird. Die Göttin wird gegen die englischen Beherrscher herbeigerufen, wie sie einst von den durch die Dämonen bedrohten Göttern herbeigerufen wurde.<sup>30</sup> Dementsprechend sieht Hoch in der nationalen Erhebung in Indien nicht nur eine politische, sondern auch eine religiöse Bewegung:

„Es handelt sich dabei um einen Ansturm des indisch-nationalen Geistes nicht nur gegen die politische Oberherrschaft Englands, sondern ebenso sehr auch gegen die geistigen Einflüsse abendländischer Kultur und des mit ihr verbündeten Christentums.“<sup>31</sup>

Gelegentlich gibt es in den Missionsberichten auch humorvolle Töne im Zusammenhang mit der Göttin Kali, etwa wenn mitgeteilt wird, eine

<sup>27</sup> Mayo 1929: 17.

<sup>28</sup> McDermott (1996: 285) weist darauf hin, dass diese Fehldeutung auch heute noch anzutreffen ist.

<sup>29</sup> Hoch 1911: 392.

<sup>30</sup> Hoch zitiert aus einem Zeitungsartikel: "Um was für Sünden willen, o Mutter, liegen deine Söhne danieder und sind ihre Herzen zermalmt durch Ungerechtigkeit! Die Dämonen haben die Oberhand gewonnen und triumphieren beständig über die Frömmigkeit. Wache auf, Mutter, die du die Dämonen mit Füßen trittst." (Hoch 1911: 437).

<sup>31</sup> Hoch 1911: 442.



deutsche Firma habe den Druck von Kali-Bildern abgelehnt, weil sie in der schwarzen Göttin, die auf dem weißen Shiva steht, die Überlegenheit des schwarzen Kontinents über Europa ausgedrückt fand.<sup>32</sup>

Dass sich in der Folgezeit auch behutsamere Urteile über die Göttin Kali finden, sei nur an einem Beispiel veranschaulicht. Im Winter 1966/67 war der Systematiker Heinrich Vogel Gast bei der Goßner-Kirche in Bihar und besuchte in diesem Zusammenhang auch Kalkutta und den Tempel in Kalighat. Er beschreibt die Tieropfer und sagt dann:

„Denke ich an jene Blutopferszenen vor dem Tempel der Kali zurück, so kommt mir die Unterscheidung in den Sinn, die Rudolf Otto in seiner Interpretation des Religiösen zwischen dem *mysterium tremendum* und dem *fascinatum* des ‚Numinosen‘ gemacht hat, mit dem er das ‚Heilige‘ bezeichnet, das für ihn ja zwei entgegengesetzte und doch zusammengehörige Erscheinungsweisen hat: auf der einen Seite das Schrecken und Entsetzen erregende, auf der anderen Seite das lockende und beseligende Geheimnis, das zuletzt jenseits alles Vorstellbaren und Denkbaren nur noch schweigend verehrt sein will.“<sup>33</sup>

Es wäre zu untersuchen, ab wann diese vorsichtigeren Betrachtungsweise einsetzt und ob sie sich durchsetzen konnte. Journalisten und Schriftsteller haben sie sich – soweit ich sehe – nicht angeeignet. Vier Jahre nach Heinrich Vogels Reisebericht erschien das Kalkutta-Buch von Geoffrey Moorhouse. Er vertritt die Ansicht, die Bilder der Kali zielten darauf ab, abergläubische Analphabeten zu erschrecken:

„Alle Darstellungen der Kali zielen darauf ab, einen illiteraten und abergläubischen Geist tiefer zu erschrecken, als irgendetwas anderes in der Schöpfung.“<sup>34</sup>

Der Schriftsteller Horst Krüger, der sich nach einem kurzen Besuch in Kalkutta gedrängt fühlte, seine Empfindungen zu veröffentlichen, stellt eine Verbindung zwischen der Göttin und dem Elend der Stadt her:

„Sie ist wie die ganze Stadt blutdurstig, fleischgierig. Ihre Macht ist nur durch Opfer zu besänftigen. Bis vor kurzem waren es noch Menschen, jetzt sind es junge schwarze Ziegen, die vor ihrem Bild hier geschlachtet werden ... Die böse Göttin Kali muß einfach Blut trinken. Fleisch schmecken.“<sup>35</sup>

Das Kali-Bild in Dakshineshwar empfindet er „wie ein Raubtier, das gleich zum Sprung ansetzen würde.“ Für Günter Grass ist die Kali einfach „ein Popanz aus schwarzem Granit“<sup>36</sup>. Inzwischen freilich ist die Kali im Westen neu entdeckt worden: Feministinnen sehen in ihr ein Symbol weiblicher Ganzheit in einer von Männern beherrschten Welt.

<sup>32</sup> Hesse 1910: 36–40.

<sup>33</sup> Vogel 1967: 94.

<sup>34</sup> Moorhouse 1986: 19.

<sup>35</sup> Krüger 1984: 24.

<sup>36</sup> Grass 1988: 47.

### *Kali als weibliche Befreierin*

Kali stellt eine „Einheit von Gegensätzen“ dar.<sup>37</sup> Das kommt zum Ausdruck, wenn sie als die „Schreckliche Mutter“ bezeichnet wird. Sie verbindet

„Schöpfung und Zerstörung, Geburt und Tod, Liebe und Furcht.“<sup>38</sup>

Insofern verkörpert sie etwas, was nach der Ansicht mancher feministischer Autorinnen in ferner Vergangenheit alle Frauen auszeichnete, bevor die Einheit der Gegensätze durch eine patriarchalische Gesellschaft aufgesprengt wurde. Das Unmütterliche, Herrscherliche, Aggressive, Schreckliche wurde abgespalten und geächtet. Es ist deshalb nicht völlig verschwunden, aber es darf sich nicht mehr zeigen. Macht es sich bemerkbar, dann erregt es Schuldgefühle und muss unterdrückt werden, denn – wie Marcia Starck und Gynne Stern sagen –

„es gilt nicht als weiblich und ist nicht Teil der Idealisierung vom ‚netten kleinen Mädchen‘, mit der die meisten von uns aufwuchsen.“<sup>39</sup>

Die Göttin Kali bringt eine verlorene Ganzheit in Erinnerung, die in der Tiefe immer noch da ist und auf Befreiung wartet. Wenn eine Mutter entdeckt, dass sie ihrem Kind gegenüber nicht nur Liebe, sondern auch Zorn empfindet, dann erschrickt sie über sich selbst. Aber die Kali – die „schreckliche Mutter“ – zeigt ihr, dass Güte nur eine Seite der Mutter ist. Ein anderer Aspekt des Weiblichen, dem die Kali wieder Geltung verschaffen kann, ist das Kämpferische, das lange Zeit als für Frauen unziemlich gehalten wurde.

Aber Kali bringt diese Aspekte nicht nur in Erinnerung, sondern sie bietet auch die Möglichkeit, sie rituell zu vergegenwärtigen und dadurch eine Befreiung und Verwandlung zu bewirken. Im Detail mutet der Ritus, den Marcia Starck und Gynne Stern vorstellen,<sup>40</sup> freilich für den Außenstehenden befremdlich an. Es wird auch nicht ganz deutlich, ob es sich um tatsächlich vollzogene Praxis handelt oder um einen theoretischen Entwurf.

Die Autorinnen schlagen vor, den Ritus in der dunklen Monatshälfte durchzuführen, sich dabei auf indische Weise zu kleiden und ein Schwert umzuhängen, wie es dem Wesen der Kali entspricht. Auf dem Altar sollen neben Kali-Bildern, die ihren schrecklichen und ihren freundlichen Aspekt abbilden, Schädel und Knochen liegen, Weihrauchgefäße und Räucherstäbchen und eine Schale mit Menstruationsblut. Während im

<sup>37</sup> So McDermott 1996: 285. Diese Arbeit wurde für die folgenden Ausführungen vor allem herangezogen.

<sup>38</sup> McDermott 1996: 285.

<sup>39</sup> Starck & Stern 1983: 82.

<sup>40</sup> Starck & Stern 1983: 94–95.

Hintergrund indische Musik erklingt, ruft die Hohepriesterin die Göttin Kali herbei. Dann muss entschieden werden, ob es in dem Ritus um die schreckliche Seite des Mütterlichen gehen soll oder um die Entwicklung der kämpferischen Seite des Weiblichen. Im letzteren Fall sollen die Frauen der Reihe nach vortreten, schildern, wozu sie Kampfkraft brauchen, und ihre Entschlossenheit zum Ausdruck bringen,

„in die Welt zu gehen und die Dämonen des Unrechts und der Unterdrückung zu töten, die sie belasten.“

Nachdem die Hohepriesterin jeder Frau einen Tropfen Menstruationsblut appliziert hat, schließt das Ganze mit Gesängen und Überlegungen zum weiteren Vorgehen.

Andere Rituale grenzen an schwarze Magie. Nach Zsuzsanna E. Budapest sollen die Namen der Personen, denen Schaden zugefügt werden soll, rückwärts auf einen Zettel geschrieben werden, der dann mit Menstruationsblut bestrichen und unter eine schwarze Kerze auf den Altar der Kali gelegt wird.<sup>41</sup>

Westliche Feministinnen stellen also die Göttin Kali in den Kontext ihrer feministischen Anliegen. Die Kali wird zur Verkörperung einer ersehnten Ganzheit, die Gegensätze umgreift, und ihr Kult wird zu einem Weg zu Transformation und Befreiung. Dabei ist es nebensächlich, dass manche der vorgetragenen historischen und linguistischen Theorien kaum haltbar sind. Das hat Rachel Fell McDermott nachgewiesen.<sup>42</sup> Unerheblich ist auch – worauf Adelheid Herrmann-Pfandt hingewiesen hat – dass die gesellschaftliche Stellung der Frauen in Indien dem nicht entspricht, was westliche Feministinnen in der Kali verkörpert finden.<sup>43</sup> Als Rachel Fell McDermott in der Ramakrishna-Mission in Kalkutta über das westliche Kali-Verständnis sprach, stieß sie bei ihren Hörerinnen und Hörern auf völliges Unverständnis. Für sie war Kali einfach die „Mutter Kali“, die mitfühlende Mutter, ohne das spannungsvolle Miteinander der Gegensätze, das westliche Feministinnen – wohl nicht zu Unrecht – in der Gestalt der Kali finden.<sup>44</sup> Die feministische Aneignung der Kali ist nur auf den ersten Blick gewaltsam und eine westliche Überfremdung. Zwar ist die Göttin für indische Verehrerinnen in der Regel nicht die Befreierin weiblicher Kraft, die sich gegen die männliche Herrschaft und Unterdrückung erhebt, die Zorn und Aggression freisetzt und die verdrängten, dunklen Züge des weiblichen Wesens zur Geltung bringt. Aber die west-

---

<sup>41</sup> Beschrieben in McDermott 1996: 293.

<sup>42</sup> McDermott 1996: 294–304.

<sup>43</sup> Herrmann-Pfandt 1998: 97–104. A. Herrmann-Pfandt weist allerdings auf einige herausragende Frauengestalten in der jüngsten Geschichte Indiens, wie Indira Gandhi und Phoolan Devi, und auf die Nonnen des Sarada Devi-Ordens, des weiblichen Zweiges der Ramakrishna-Mission.

<sup>44</sup> Berichtet bei Herrmann-Pfandt 1998: 100.

liche feministische Kali zeigt nur eine weitere Wandlung des Kali-Bildes, das vorher schon viele Wandlungen durchgemacht hat: von der Göttin räuberischer Randgruppen zur kosmischen Dämonen-Bekämpferin, zur tantrischen Meditationsgottheit, zur launischen Geliebten Ramakrishnas usw. Darin zeigt sich – was Annette Wilke im Bezug auf Durga eindrucksvoll dargestellt hat –, dass die indischen Gottheiten „multivalent“ und „flüssig“ sind.<sup>45</sup> Ihr Bild ist in ständiger Bewegung und entlässt aus sich immer neue Bedeutungen. Das trifft auch für die Kali zu. Das Kali-Bild westlicher Feministinnen ist nur ein weiterer Schritt in der langen und vielfältigen Wandlungsgeschichte der Göttin.

### Literatur

- Bharati, A. 1977: Die Tantra-Tradition. Freiburg/Br.
- Dharampal-Frick, G. 1994: Indien im Spiegel deutscher Quellen der frühen Neuzeit (1500–1750). Studien zu einer interkulturellen Konstellation. Tübingen.
- Dubois, J. A. 1983: Hindu Manners, Customs and Ceremonies. Delhi. (Nachdruck der Aufl. von 1906).
- Eliade, Mircea 1998: Indisches Tagebuch. Reise durch einen mystischen Kontinent. Freiburg/Basel/Wien.
- Frohmeyer, J. 1906: Indiens Erwachen. In: EMM 50: 49–64. 103–106.
- Goethe, J. W. von 1961: Zahme Xenien II. In: J. W. Goethe: Sämtliche Gedichte, Zweiter Teil. München. S. 242.
- Grass, G. <sup>2</sup>1977: Der Butt. Darmstadt/Neuwied.
- 1988: Zunge zeigen. Darmstadt.
- Herrmann-Pfandt, A. 1998: Wo sind die Töchter der Kali? Auswirkungen von Göttinbildern auf den religiösen Status von Frauen in Christentum, Hinduismus und Buddhismus. In: Hutter, M. (Hrsg.): Die Rolle des Weiblichen in der indischen und buddhistischen Kulturgeschichte. Graz, S. 86–119.
- Hesse, J. <sup>2</sup>1906: Die Heiden und wir. 275 Geschichten und Beispiele aus der Heidenmission. Calw/Stuttgart.
- 1910: "Götzenfabriken". In: EMM 54: 36–40.
- Hoch, M. 1911: Die politischen Unruhen in Indien. In: EMM 55: 337–355. 385–393. 437–448.
- Kinsley, D. R. 1979: Flöte und Schwert. Krishna und Kali, Visionen des Schönen und des Schrecklichen in der altindischen Mythologie. München/Wien.
- Krüger, H. 1984: Oh Kalkutta! Bilder aus Indiens grausamster Stadt. In: gehört gelesen. Die besten Sendungen des bayerischen Rundfunks 31, Heft 10: 14–34.
- Mayo C. 1929: Mutter Indien, Frankfurt/M.
- McDermott, R. F. 1996: The Western Kali. In: Hawley J. S.; Wulff, D. M. (Hrsg.): Devi. Goddesses of India. Berkeley/Los Angeles/London.
- 2001a: Mother of My Heart, Daughter of My Dreams. Kali and Uma in the Devotional Poetry of Bengal. New York.

<sup>45</sup> Wilke 1996: 265; 266.

- 2001b: *Singing to the Goddess. Poems to Kali and Uma from Bengal*. New York.
- Moorhouse, G. 1986: *Calcutta*. Harmondsworth, Middlesex. (1. Aufl. 1971).
- N. N. 1906: Notiz von einem geplanten Menschenopfer (von dem Goßner-Missionar Kiefel). In: *EMM* 50: 95.
- Starck, M.; Stern, G. 1983: *The Dark Goddess. Dancing with the Shadow*. Freedom/CA.
- Tyermann, D. & Bennet, G. 1832/33: Missionsreise um die Welt. In: *Magazin für die neueste Geschichte der evangelischen Missions- und Bibelgesellschaften* 1832: 5–156, 163–324; 1833: 5–142, 163–285.
- Vogel, H. 1967: *Die Zeit der Öllampen ist vorbei. Indien zwischen Religion und Technik*. Berlin.
- Wilke, A. 1996: Mythos in Bewegung. Die Grosse Göttin in Symbolsystem, Kultus und Alltag. In: *ZMR* 80: 265–283.
- Zimmer, H. (Verf.); Wilhelm, F. (Hrsg.) 1980: *Die indische Weltmutter*. Aufsätze. Frankfurt/M. (Der Aufsatz über "Die indische Weltmutter" erschien zuerst in *Uranos-Jahrbuch* 1938, Zürich 1939).